

Ein Platz in der Grauzone

Wie die Wehrmachtsausstellung erst nicht nach Graz kommen sollte und nun doch kommt

Von **Norbert Mappes-Niediek**

30. Mai 1997 / Quelle: DIE ZEIT, 23/1997

AUS DER ZEIT NR. 23/1997



Nur der Zeitpunkt war schuld, daß Graz die Wehrmachtsausstellung nicht wollte. Tatsächlich ist die Metropole der Steiermark nicht so braun, wie die Wiener Presse gern schreibt. Es brennen keine Ausländerheime, nie ziehen Kahlgeschorene mit "deutschem Gruß" über die Herrengasse. Graz ist eine offene und tolerante Stadt.

Bürgermeister Alfred Stingl (SPÖ) mutet alten Nazis einiges zu: Flüchtlinge, denen die Zwangsabschiebung droht, finden unter seinen Fittichen Asyl, und wenn nötig, zögert er nicht, für "Zigeuner" und "Neger" Partei zu ergreifen. Gegen Kritiker setzt sich der weltoffene Bürgermeister mit einer List durch: Er erinnert an den bösen Ruf von Graz als "Stadt der Volkserhebung", eine Bezeichnung, die ihr nach dem Anschluß vom "Führer" verliehen wurde - damals ein Ehrentitel, heute ein Stigma.

So mußten sich die Mitglieder des Flüchtlingshilfevereins Zebra nichts dabei denken, als sie die Wehrmachtsausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung nach Graz holen wollten. Und waren um so überraschter, als nirgends Räume zu finden waren. Ausgerechnet die SPÖ legte sich quer. Der Termin der Ausstellung fiel mit dem Kommunalwahlkampf zusammen da hätten besonders die "Freiheitlichen" von der FPÖ mit dem Anwurf arbeiten können, mit der Ausstellung werde "pauschal eine ganze Generation verurteilt", eine Generation übrigens, die am liebsten SPÖ wählt. Der Widerstand war so groß, daß die Zebra-Leute schließlich aufgaben.

Daß die Ausstellung (geplanter Termin: 29. November 1997 bis 14.

Januar 1998) nun doch noch kommt, ist dem Slawistikprofessor Wolfgang Eismann zu verdanken, einem Zugereisten aus Deutschland, der mit der Stadtpolitik nichts zu tun hat. Eismann las von der Absage in der Zeitung, sagte sich, das könne doch wohl nicht wahr sein, und organisierte den Protest

aller nach Graz berufenen Professoren, die nun um ihren Ruf fürchteten. Was vorher nicht möglich schien, ging nun doch. Der SPÖ-Rektor, der als Zeithistoriker auch einen Ruf zu verlieren hat, stellte ein Palais der Universität zur Verfügung.

Nun hätte Graz, ruhig auch zähneknirschend, das bevorstehende Ereignis mit den üblichen Ritualen beglaubigen sollen. Aber es kam wieder anders. Von allen angeschriebenen Würdenträgern in Stadt und Land fanden sich nur Bürgermeister Stingl und eine SPÖ-Stadträtin bereit, die Schirmherrschaft über die Ausstellung zu übernehmen.

Alle anderen schwiegen oder lehnten ab - auch der Landesvorsitzende der SPÖ, Peter Schachner-Blazizek, der als Stellvertreter des Landeshauptmanns über die Kulturpolitik des Landes gebietet. Schirmherrschaft heißt in Österreich "Ehrenschutz" und ist sehr wichtig. Vom Fußballturnier der Knirpse bis zur Kunstausstellung steht alles unter ideeller und finanzieller Patronage der Obrigkeit. Gerade Schachner-Blazizek ist mit Schirmherrschaften ansonsten großzügig. Vor fünf Jahren fand er sich erst nach wochenlangem Trommelfeuer bereit, den Ehrenschutz für ein SS-Kameradschaftstreffen zurückzugeben.

Bürgermeister Stingl, der vor dem Zusammentreffen mit dem Wahltermin die größte Angst haben mußte, hat nun die wenigsten Probleme mit der Ausstellung und will die Debatte darüber "offensiv" führen.

Offensichtlich haben die eigentlichen Bedenken auch weniger mit dem Termin zu tun als mit politischen Planspielen von ÖVP und FPÖ - nicht nur in der Steiermark -, in die die Ausstellung mitten hineinplatzt.

Seit Januar 1996 hat das Bundesland als einziges eine Landeshauptfrau: die ÖVP-Politikerin Waltraud Klasnic. Die hätte ohne die Stimmen der "Freiheitlichen" nicht gewählt werden können und meinte schon damals, es könne "niemandem von uns guttun, vor allem den jungen Leuten nicht, wenn sie immer diese Debatten über die Zeit vor fünfzig Jahren" hörten. Zum Streit um die Wehrmachtsausstellung trug sie bei, sie wünsche sich "nur Ausstellungen, die die Menschen begeistern und Freude bereiten". Die Sprüche sind dumm und schlau zugleich. Wie überall in Österreich steckt auch im Landhaus zu Graz das Parteiensystem in der Sackgasse: Die große Koalition aus ÖVP und SPÖ verliert ständig, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann die heranstürmenden "Freiheitlichen" den Laden übernehmen.

Statt auf den Tag X zu warten, würden die beiden Großparteien gern beweglich werden, neue Koalitionen erproben oder wenigstens damit drohen. Aber das geht nicht. Immer wenn jemand mit den "Freiheitlichen" kokettiert, rufen die Presse und das Ausland: "Nazi, Nazi!"

Mit Landeshauptfrau Klasnic kam in der Steiermark ein Grazer Dozent zu Ehren, der sensibel für die Entsorgung der störenden Geschichte sorgt: der Historiker Stefan Karner. Die "historische Wirklichkeit" sei nicht "schwarz oder weiß", pflegt er zu sagen, sie sei "vielmehr grau", und in der großen Grauzone ist für fast alle ein gemütlicher Platz frei. Die Wirklichkeit kenne "weder den durch und durch bösen Nazi noch den edlen und über alles erhabenen Widerstandskämpfer".

Offen revisionistische Thesen sind Karners Sache nicht. Er deutet lieber an, schleift ab, ebnet ein. In den Blättchen der alten Kameraden wird er für seine "Objektivität" gelobt. Gegen die Wehrmachtsausstellung zog er im Wiener Standard wüst zu Felde. Nächstes Jahr soll er selber eine Ausstellung "60 Jahre danach" vorbereiten - unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Wehrmacht. Soeben haben SPÖ und ÖVP dem wissenschaftlichen Außenseiter einen millionenschweren Forschungsauftrag zur Nachkriegsgeschichte der Steiermark verschafft.

Keiner kann so schön versöhnen.